

200 / bremer
philharmoniker

FESTLICHE REISE

2. Philharmonisches Konzert

bre
phi

„WAS
EIN RICHTIGER
MUSIKER SEIN
WILL, DER
MUSS AUCH EINE
SPEISEKARTE
KOMPONIEREN
KÖNNEN.“

Richard
Strauss

Mo **Di**
28.10.24 **29.10.24**
19:30 Uhr 19:30 Uhr

Festliche Reise

Keine Frage, wenn Richard Strauss selbst eine Speisekarte vertonen könnte, warum nicht auch mal... die Alpen! Die sind natürlich ein deutlich raumgreifenderes Objekt als ein Menü, aber auch das war für den nie um einen humorigen Spruch verlegenen Strauss kein Problem. Während der reife Strauss für seine Alpensinfonie aus dem Vollen schöpft und so ziemlich alles aufbietet, was in einem modernen Orchester Verwendung finden kann, zeigt der noch junge Felix Mendelssohn Bartholdy mit seiner Ouvertüre Meeresstille und glückliche Fahrt, dass er Naturgewalten auch eine Nummer kleiner, aber nicht weniger eindrucksvoll zu schildern vermag – inklusive Happy End. Mit Dmitrij Schostakowitschs zweitem Klavierkonzert steht darüber hinaus ein Spätwerk des Komponisten mit geradezu jugendlich ansteckendem Charme auf dem Programm. Am Dirigentenpult gibt es ein Wiedersehen mit dem Bremer Ulf Schirmer, der weltweit zu den gefragtesten Dirigenten gehört, sich seiner Heimat und den Philharmonikern aber immer noch eng verbunden fühlt.

Programm

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)
Meeresstille und glückliche Fahrt op. 27 (1828) '12

Uraufführung am 1. Dezember 1832 in Berlin

Dmitrij Schostakowitsch (1906-1975)
Klavierkonzert Nr. 2 F-Dur op. 102 (1957) '20

- Allegro
- Andante
- Allegro

Uraufführung am 10. Mai 1957 in Moskau

Richard Strauss (1864-1949)
Eine Alpensinfonie.
Sinfonische Dichtung op. 64 (1915) '50

- Nacht. Lento
- Sonnenaufgang
- Der Anstieg. Sehr lebhaft und energisch
- Eintritt in den Wald
- Wanderung neben dem Bache
- Am Wasserfall. Sehr lebhaft
- Erscheinung

- Auf blumigen Wiesen. Sehr lebhaft
- Auf der Alm. Mäßig schnell
- Durch Dickicht und Gestrüpp auf Irrwegen
- Auf dem Gletscher
- Gefährvolle Augenblicke
- Auf dem Gipfel
- Vision. Fest und gehalten
- Nebel steigen auf
- Die Sonne verdüstert sich allmählich
- Elegie. Moderato espressivo
- Stille vor dem Sturm
- Gewitter und Sturm, Abstieg. Schnell und heftig
- Sonnenuntergang
- Ausklang
- Nacht

Uraufführung am 28. Oktober 1915 in Berlin

Ulf Schirmer \ Dirigat
Nathalia Milstein \ Klavier

Gerd Klingeberg \ Konzerteinführung
Die Konzerteinführung findet eine halbe Stunde vor
Konzertbeginn im Kleinen Saal der Glocke statt.



Ulf Schirmer
\\ Dirigat

Geboren in Eschenhausen bei Bremen, war Ulf Schirmer Assistent von Lorin Maazel und Hausdirigent an der Wiener Staatsoper und ab 1988 Generalmusikdirektor in Wiesbaden und Direktor für die Symphoniekonzerte am Hessischen Staatstheater. 1991 wechselte er als Resident-Dirigent an die Staatsoper Wien und beriet in den darauffolgenden Jahren auch als Konsulent die Direktion der Wiener Staatsoper. Von 1995 bis 1998 war Ulf Schirmer Chefdirigent beim Dänischen Radio-Sinfonie-Orchester in Kopenhagen.

2000 wurde er zum Professor für musikalische Analyse und Musikdramaturgie an die Hochschule für Musik und Theater Hamburg berufen. 2006 bis 2017 war Schirmer künstlerischer Leiter des Münchner Rundfunkorchesters, 2009/10 wurde er Generalmusikdirektor in Leipzig und übernahm ab der Spielzeit 2011/12 zusätzlich die Intendanz der Oper. Im Sommer 2022 beendete Prof. Ulf Schirmer seine Zeit an der Oper Leipzig nach seiner 13. Spielzeit.

Im Rahmen seiner Konzerttätigkeit arbeitete er unter anderem mit den Wiener und den Berliner Philharmonikern oder der Staatskapelle Dresden zusammen und hatte zahlreiche Engagements z.B. bei den Salzburger Festspielen, an der Staatsoper Wien, der Pariser Opéra Bastille, der Mailänder Scala sowie in Tokio, Genf und Israel.

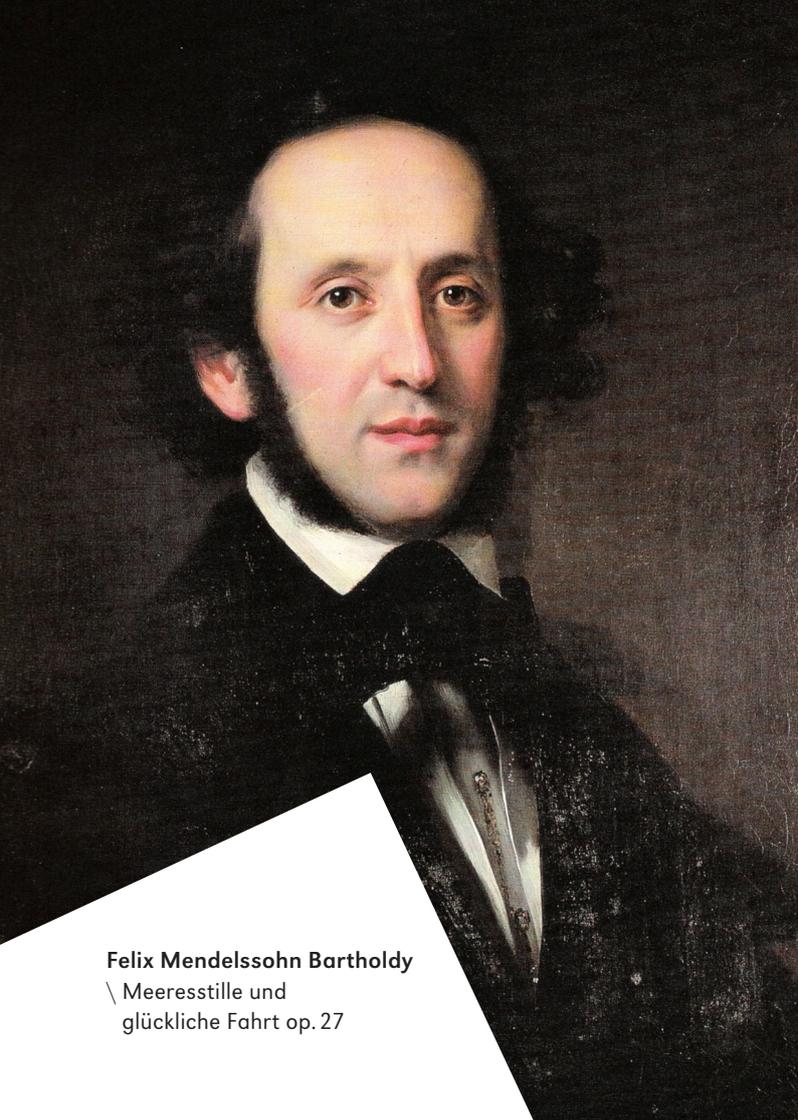


Nathalia Milstein
\
Klavier

Nathalia Milstein wurde 1995 geboren und erhielt ihren ersten Klavierunterricht im Alter von vier Jahren bei ihrem Vater Serguei Milstein. Sie schloss ihr Studium bei Nelson Goerner an der Haute Ecole de Musique in Genf sowie bei Sir András Schiff an der Barenboim-Säid Akademie in Berlin ab.

Mit dem Gewinn des 1. Preises beim Internationalen Klavierwettbewerb in Dublin 2015 startete sie ihre internationale Karriere und wurde seither in renommierte Säle wie die Victoria Hall in Genf, das Gewandhaus in Leipzig, den Pierre Boulez Saal in Berlin oder das Radio France Auditorium in Paris eingeladen und arbeitete mit Orchestern wie dem Radio France Philharmonic Orchestra, dem WDR Sinfonieorchester, dem Orchestre de la Suisse Romande oder dem Boulez Ensemble und Dirigenten wie Jonathan Nott, Matthias Pintscher oder Arie van Beek zusammen.

Im Jahr 2017 wurde sie mit dem Preis für junge Solisten der Médias Francophones Publics ausgezeichnet. Als begeisterte Kammermusikerin tritt Nathalia Milstein auch regelmäßig mit renommierten Musikern auf und verfügt bereits über eine reichhaltige Diskografie. Ihr zweites Album „Visions Fugitives“ wurde im September 2021 veröffentlicht und erhielt den Kritikerpreis „Choc Classica“ als eine der besten Aufnahmen des Jahres 2021.



Felix Mendelssohn Bartholdy
Meeresstille und
glückliche Fahrt op. 27

Zwischen 1828 und 1833 schrieb Felix Mendelssohn Bartholdy drei Ouvertüren, die einen Bezug zum Meer haben: Die Hebriden op. 26, Die schöne Melusine op. 32 und Meeresstille und glückliche Fahrt op. 27. Inspiriert von zwei kurzen Gedichten des Dichters Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) entschied sich Mendelssohn, ein Werk daraus zu machen, das er als „Ouvertüre“ bezeichnete.

Zu Goethe hatte er eine ganz besondere Beziehung. „Was Ihr Schüler bereits vollbringt, hat das gleiche Verhältnis zu Mozart wie die kultivierte Rede eines erwachsenen Menschen zu dem Geplapper eines Kindes.“ So lautete das Urteil des 72-jährigen Goethe im Jahr 1821, als er dem 12-jährigen Wunderkind Felix Mendelssohn Bartholdy begegnete. Carl Friedrich Zelter, einer der wichtigsten Lehrer Mendelssohns und ein enger Freund Goethes, hatte seinen jungen Schüler mit dem Schriftsteller bekannt gemacht. Der Dichter stellte ihn auf die Probe und ließ den Knaben autographe Partituren von Mozart und Beethoven lesen, woraufhin der junge Musiker eine seiner eigenen Kompositionen vortrug. Das Erlebnis erinnerte Goethe an jenen Eindruck, den auch Mozart 58 Jahre zuvor auf ihn gemacht hatte, als der geniale Junge mit seiner Familie durch Europa reiste und der damals 14-jährige Goethe auf Wunsch seines Vaters einem Konzert Mozarts beiwohnte.

Mendelssohn berichtet in einem Brief an seine Familie in Berlin begeistert von dem Besuch bei Goethe: „Jetzt hört alle, alle zu [...] Jeden Morgen erhalte ich vom Autor des Faust und des Werther einen Kuß, und jeden Nachmittag vom Vater und Freund Goethe zwei Küsse. Bedenkt!!! [...] Nachmittag spielte

ich Goethen über 2 Stunden vor, teils Fugen von Bach, teils phantasierte ich.“ Es sollte nicht der einzige Besuch bleiben. Die Beziehung zwischen dem alten Dichter und Minister und dem jungen Musiker, die in Briefen, Tagebüchern, Augenzeugenberichten, Gedichten und Kompositionen belegt ist, bleibt lebendig bis zum Tode Goethes.

1828, sieben Jahre nach der ersten Begegnung mit Goethe, komponierte Mendelssohn schließlich seine erste musikalische Auseinandersetzung mit Goethes Werk. Im Jahr 1815 hatte Beethoven eine Kantate zu diesem Texten fertiggestellt, den auch Franz Schubert (1815) und Johann Friedrich Reichardt (vor 1811) vertont hatten. Zumindest Beethovens Vertonung dürfte Mendelssohn bekannt gewesen sein. Er überträgt die beiden Gedichte in eine musikalische Erzählung, die der Stimmung des Goethe-Textes größtenteils folgt. Ein Rezensent der Uraufführung im Jahr 1830 beschrieb das Stück als ein „Tongemälde für Orchester, das einen musikalischen Kommentar zu Goethes zwei Gedichten“ gibt.

„Die Einleitung habe ich auf diese Weise geplant: Dass eine Tonhöhe, die von den Streichern lange Zeit sanft gehalten wird, hier und da schwebt und zittert, kaum hörbar, so dass im langsamsten Adagio mal die Bässe, mal die Violinen mehrere Takte lang auf derselben Tonhöhe ruhen. Das Ganze rührt sich träge und schwerfällig von der Stelle. Schließlich kommt es mit dicken Akkorden zum Stillstand und die Prospe-
rous Voyage bricht auf. Nun setzen alle Blasinstrumente, die Pauken, Oboen und Lauten ein und spielen fröhlich bis zum Ende“. So beschreibt Mendelssohn selbst seine Ouvertüre, und obwohl er zu diesem Zeitpunkt in seinem Leben nur ein

einziges Mal das Meer gesehen hatte, komponierte er eine doch recht eindrückliche und überzeugende Darstellung der Gefahr und des Schreckens, auf dem Meer zu sein, sowie der Freude, endlich wieder Land zu sehen und den Wind wieder aufleben zu lassen.

Zu Beginn ist die Atmosphäre einsam, beängstigend und geradezu tödlich ruhig. Es gibt keine Panik, nur Resignation. Hoffnung keimt auf, als ein Vogelschrei ertönt. Die Spannung wächst, Trompetenfanfaren verkünden die Erlösung und das Orchester stürzt sich kopfüber in ein nicht enden wollendes Fest. Eingebettet in diesen Abschnitt ist eine kleine Hymne des Dankes, die die Euphorie kurzzeitig unterbricht. Freude und Erleichterung münden wieder in einen lyrischen Schluss, und die Ouvertüre schließt mit einem friedlichen Akkord. Ende gut, alles gut.

Meeresstille

\ Johann Wolfgang von Goethe

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche ringsumher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt

\ Johann Wolfgang von Goethe

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Äolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer.
Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne;
Schon seh ich das Land!



Dmitrij Schostakowitsch
\\Klavierkonzert Nr. 2 F-Dur op. 102

Vierundzwanzig Jahre vergingen nach seinem ersten Klavierkonzert, bevor Schostakowitsch 1957 sein zweites schuf. In den Jahren dazwischen gab es immer wieder Säuberungen, Krieg und stalinistische Kampagnen gegen den „Formalismus“ in der Kunst, welche auch Schostakowitsch einige Male in lebensgefährliche Situationen gebracht haben. Vier Jahre nach Stalins Tod schrieb er dann dieses sonnige und geradezu lebensfrohe Stück als Geschenk zum 19. Geburtstag seines Sohnes Maxim, der damals Musik studierte und dabei war, sich als aufstrebender Konzertpianist zu etablieren. Wie das Concertino für zwei Klaviere (1953), das ebenfalls für Maxim geschrieben wurde, ist das zweite Klavierkonzert für junge, in der Ausbildung befindliche Pianisten konzipiert und stellt eher übersichtliche technische Anforderungen. Schostakowitsch selbst beurteilte sein Werk deshalb nicht besonders vorteilhaft: „Ich komponiere schlecht. Ich habe ein Klavierkonzert beendet, das keinerlei künstlerische oder ideelle Werte besitzt.“ Ob dieses Urteil ernst zu nehmen war, ist nicht unumstritten; denkbar wäre es, dass sich der zum Sarkasmus neigende Schostakowitsch hier möglicherweise über die Klischees des offiziellen sowjetischen Kulturjargons lustig gemacht hat. Es wäre jedenfalls nicht das erste Mal. Das Klavierkonzert erfüllt die offiziellen Forderungen an sowjetische Komponisten nach erbaulicher und lebensbejahender Musik denn auch so übereifrig, dass es schon verdächtig erscheint. Das mag auch eine Erklärung dafür sein, dass Schostakowitsch so bemüht war, das Konzert als reines Gelegenheitswerk abzutun.

Die heitere, scherzhafte Stimmung des Zweiten Konzerts steht in krassem Gegensatz zu anderen Werken, die Schosta-

kowitsch zu dieser Zeit schrieb, insbesondere zu den massiven und tragischen Symphonien Nr. 10 (1953) und Nr. 11 (1957), die dem Konzert vorausgingen bzw. folgten. Mit einer Länge von nur drei relativ kurzen Sätzen in etwa zwanzig Minuten ist das Konzert prägnant und kompakt, mit einer Vorliebe für schnelle, mitunter hektische Tempi, die für einen Großteil von Schostakowitschs Klaviermusik typisch sind. Die musikalische Sprache ist einfach, die Satzstruktur transparent. Auffällig sind die vielen Passagen in Oktaven und Tonleitern, die – absichtlich oder nicht – an die Übungen eines Klavierschülers erinnern, insbesondere im dritten Satz.

1. Satz

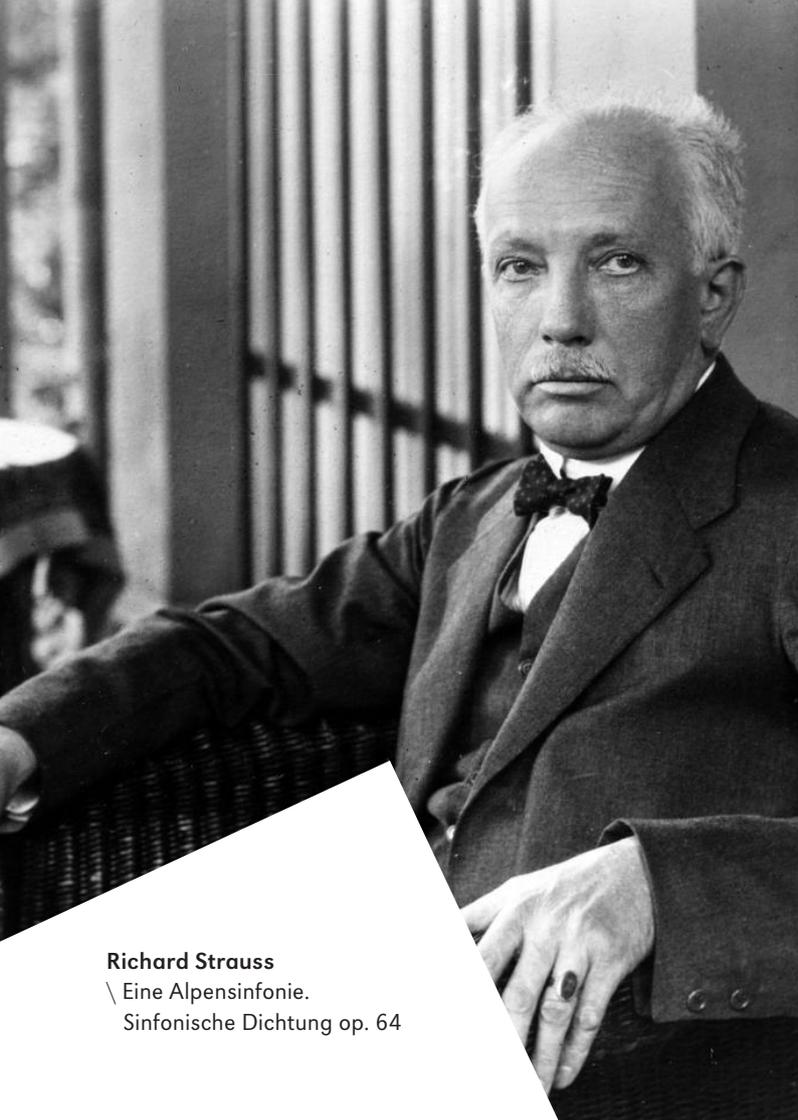
Das eröffnende Allegro entfaltet sich in einer traditionellen Sonatensatzform. Angeführt von den Fagotten heben die Holzbläser den Vorhang in der Grundtonart F-Dur mit einer turbulenten Marschmusik im 4/4-Takt. Nach wenige Takten schon setzt das Klavier ein und spielt das schreitende Hauptthema in Oktaven. Ein lyrischeres, legato gespieltes zweites Thema, das aus dem ersten abgeleitet ist, folgt, wobei das Klavier noch ein Motiv einstreut, das verdächtig nach „What shall we do with the drunken sailor?“ klingt. Ob Schostakowitsch dieses Lied gekannt hat, ist nicht überliefert. Die Anklänge sind – vor allem rhythmisch – jedoch unverkennbar. Im weiteren Verlauf steigert sich die Musik bis ins Groteske hinein, ein Markenzeichen von Schostakowitsch, der auch in seiner Musik immer wieder zu sarkastisch anmutenden Überspitzungen neigte. Es folgt eine lange Kadenz vor der abschließenden Reprise (Wiederholung) der beiden Themen, wobei der Marsch dominiert.

2. Satz

Gedämpfte Violinen, Bratschen und Celli eröffnen den langsamen zweiten Satz mit einem meditativen und zurückhalten- den Thema, das fast wie ein Choral im Stile Bachs wirkt. Das Klavier setzt unvermittelt in einer völlig neuen Tonart ein und präsentiert ein schwärmerisches, fast schon romantisches Thema über einer schlichten Begleitung der linken Hand. Die Variationen der beiden Themen werden fortgesetzt, wenn die Tonart danach wieder in jene des Beginns wechselt.

3. Satz

Der dritte Satz, der sich ohne Pause anschließt, beginnt mit einer Klavierfanfare, die die heimische Grundtonart F-Dur vorbereitet, den ausgeprägten Tanzrhythmus des ersten Themas einführt und chromatisch mit humorvollem Effekt absteigt. Für das unruhig-sportliche zweite Thema, das von an eine Balalaika erinnernden Pizzicato-Streichern begleitet wird, wechselt das Metrum zu einem ungewöhnlichen 7/8-Takt. Abwechselnde Episoden im 2/4- und 7/8-Takt treiben die Spannung durch den ganzen Satz. Das rhythmisch vertrackte Treiben erinnert an schmissige Zirkusmusik, freilich an eine, die gehörig Laune macht. In einer durchaus humorigen Erinnerung an die Klavierstudien seines Sohnes schließt Schostakowitsch mit mehreren Episoden von Tonleiterpassagen, die schnell durch verschiedene Tonarten modulieren. Hier lässt Charles-Louis Hanon grüßen, der in seinem Opus „Der virtuose Pianist“ ebensolche trockenen wie hocheffektiven Übungen veröffentlicht hat, mit denen Generationen von Klavierschülern „malträtirt“ wurden.



Richard Strauss

\ Eine Alpensinfonie.

Sinfonische Dichtung op. 64

„Anlässlich der am 28. d. M. in der Berliner Philharmonie stattfindenden Erstaufführung der Alpensinfonie von Strichard Raus [sic!] sind wir bereits jetzt in der Lage, einige Details über das Werk mitzuteilen. Infolge der Exponiertheit vieler Passagen in den Instrumenten wird das Orchester angeseilt auf dem Podium erscheinen, was insbesondere mit Rücksicht auf die vielen verdeckten Quintenfugen angebracht erscheint. Die Kontrabässe werden dem Lokalkolorit entsprechend statt Sordinen Steigeisen aufsetzen. Ein für die Aufführung extra erfundenes Blasinstrument – das Jodlophon – wird zum ersten Male im Orchester erscheinen. Infolge der ausserordentlichen Naturwahrheit der in der Symphonie vorkommenden Gletscherpartien empfiehlt es sich für Leute mit empfindlichen Augen, sich mit Schne Brillen zu versehen, die bei den Saaldienern zum Preise von M. 2.50 (Selbstkostenpreis) erhältlich sind. Statt der bisher üblichen Konzertführer werden Original-Bergführer dem Publikum zur Verfügung stehen.“

\ Satirische Pressemitteilung der Musikzeitschrift „Signale für die musikalische Welt“ im Oktober 1915

Richard Strauss war berühmt für seine Sinfonischen Dichtungen, mit der Alpensinfonie setzt er diesem Genre in einer bis dato unerhörten Materialschlacht sondergleichen aber die Krone auf. Um die vielfältigen Farben, Klänge und Stimmungen der monumentalen Alpenaussichten und -erlebnisse zu erzeugen, bietet er ein selbst für seine eigenen Verhältnisse riesiges Orchester und einige durchaus ungewöhnliche Instrumente auf: Ein Heckelphon wird ebenso verlangt wie eine Bassoboe und vier Wagnertuben. Die Schlagzeugsektion wird mit Almglocken, Donnerblech und Windmaschine auf-

gerüstet, und die Orgel ist ebenfalls mit von der Partie. Dazu kommen 12 Hörner und jeweils zwei Trompeten und Posauern, die hinter der Bühne aus der Ferne kommende Jagdrufe spielen, und dann natürlich noch die übliche große Orchesterbesetzung mit Streichern, Blech- und Holzbläsern. Bei der letzten Probe der Alpensinfonie vor der Uraufführung witzelte Strauss denn auch: „Sehen Sie, ich habe endlich gelernt, wie man orchestriert.“

Die Geschichte der Alpensinfonie weist eine weitere Kuriosität auf: Es gibt gelegentlich Noten, die so lange gehalten werden, dass die Spieler gezwungen sein könnten, sie zu unterbrechen, um Luft zu holen. Strauss schlug in seiner Partitur eine kuriose Lösung vor: das Samuels Aerophon, das 1911 vom deutschen Flötisten Bernhard Samuels eingeführt wurde. Es handelte sich dabei um ein Mundstück, das an ein Rohr angeschlossen war, welches zu einem Blasebalg führte, der mit einem Trittpedal betätigt wurde. So konnten Bläser in solch schwierigen Situationen pumpen, ohne den eigenen Atem zu verwenden. Es hat sich nicht durchgesetzt. Heutzutage gehen Orchestermusiker das Problem eher mit der Zirkularatmung an, einem raffinierten Trick, bei dem sie durch die Nase einatmen und gleichzeitig mit etwas zusätzlichem Druck ihrer Wangenmuskeln Luft in ihr Instrument pressen.

Die Alpensinfonie umfasst 22 Abschnitte, die in fortlaufender Bewegung einen 24-stündigen Zeitraum beschreiben. Geschildert wird ein Aufstieg zum Gipfel samt Rückkehr. Die Expedition beginnt in der Nacht, die Musik ist dementsprechend düster. Erst nach und nach baut sich ein strahlender Sonnenaufgang auf: Die Sonne bricht über den Bergen hervor, ihre

Strahlen tauchen die Szene in mystisches Licht. Der Aufstieg auf den Berg beginnt heroisch, begleitet von einer markanten Blechbläserfanfare hinter der Bühne, die eine vorbeiziehende Jagdgesellschaft in der Ferne vermuten lässt. Die Stimmung wird geheimnisvoll, als die Bergsteiger den Wald betreten. Sie lauschen den perlenden Phrasen der Streicher und Holzbläser, während die Gruppe am Bach entlangwandert, und den aufsteigenden Akkorden der Blechbläser, die die Gruppe am Wasserfall begleiten. Die Bergsteiger machen eine Ruhepause vom steilen Aufstieg, sie durchqueren Blumenwiesen und spazieren gemächlich auf der Alm. Sie lauschen dem sanften Klang der Kuhglocken, dem Vogelgezwitscher und entferntem Jodeln.

Der Spaziergang wird unterbrochen, als ängstliche, gedämpfte Töne der Blechbläser und unruhige Einwüfe der Holzbläser und Streicher der Gruppe durch Dickicht und Unterholz auf dem falschen Pfad folgen. Majestätische Akkorde und schwebende Trompetenlinien kündigen ihr Auftauchen auf dem Gletscher an, wo sie einige gefährliche Momente meistern. Hier ist die Musik so erratisch wie die Landschaft. Fallende Pizzicato-Töne der Streicher erinnern an herabstürzendes Geröll. Das Erreichen des Gipfels löst keine wilde Feier aus, sondern Demut und Ehrfurcht vor der Pracht der Szene. Es ist der emotionale Höhepunkt des Werkes. Vielleicht ist es die Ekstase, den Gipfel erreicht zu haben, oder vielleicht die dünne Bergluft, der nächste Abschnitt – Vision – versetzt die Gruppe nämlich in einen Tagtraum und verwendet Themen aus dem gesamten Stück. Als die Bergsteiger auf dem Gipfel rasten, steigt Nebel auf. Die Umgebung regt zu einer Elegie an, die durch die gedämpften Streicher eingeleitet wird und den Eindruck einer quasi-religiösen Meditation vermittelt.

Fernes Grollen der Perkussion symbolisiert die Ruhe vor dem Sturm. Regentropfen und Böen signalisieren das sich schnell nähernde Unwetter. Beim Abstieg klettert das Team durch heulende Winde, Donner und Blitze den Berg hinunter. Diese Passage ist vermutlich eine Anspielung auf ein Bergerlebnis, das Strauss selbst in seiner Jugend hatte, als er vierzehn Jahre alt war. Der Sturm lässt schließlich nach und die letzten Regentropfen verschwinden vom Himmel und geben den Blick auf die Majestät des Sonnenuntergangs frei. Der Epilog bietet eine Reflexion über die Reise durch die Berge. Das Stück endet schließlich, wie es begonnen hatte: mit dem Einbruch der Nacht. In der letzten Geste präsentieren die Violinen ein dunkles Echo des Themas des Aufstiegs und enden mit einem langen abwärts gerichteten Glissando, als ob die Seelen der Wanderer für immer auf ihrer Bergreise verharren würden.

JUBILÄUMS HONIG

Vom Dach der Halle 1 im Tabakquartier,
geerntet von Hornist Peter Schmidt.
Jetzt erhältlich am Besucherstand
gegen eine Spende von 8 Euro.



200 / bremer
philharmoniker

Bremer Philharmoniker



Die aktuelle Konzert-
besetzung finden Sie
auf www.brephil.de

Generalmusikdirektor \ Marko Letonja

1. Violine \ Anette Behr-König (Konzertmeisterin),
Oleh Dulyba (Konzertmeister), Reinhold Heise (stellv.
Konzertmeister), Anja Göring, Marina Miloradovic, Britta
Wewer, Dagmar Fink, Rafael Wewer, Gert Gondosch, Kathrin
Wieck, Katja Scheffler, Julia Nastasja Lörinc, Leila Hairova,
Anna Elisa Lang*, Piotr Snelewski*

2. Violine \ Romeo Ruga, Jihye Seo-Georg, Camilla
Busemann, Florian Baumann, Immanuel Willmann,
Christine Lahusen, Bettina Blum, Beate Schneider, Ines
Huke-Siegler, Lenamaria Kühner, Anna Schade, Haozhe Song

Viola \ Boris Faust, Annette Stoodt, Marie Daniels,
Mabel Rodriguez*, Gesine Reimers, Steffen Drabek,
Anke Ohngemach, Dietrich Schneider, Auste Ovsiukaite,
Saori Yamada, Hayaka Sara Komatsu, Maria Mészár*

Violoncello \ Antonia Krebber, Inga Raab*, Hannah Weber,
Ulf Schade, Karola von Borries, Benjamin Stiehl, Andreas
Schmittner, Caroline Villwock, Lukas Wittrock, Joke Flecijn*

Kontrabass \ Hiroyuki Yamazaki, Eva Schneider,
Florian Schäfer, Christa Schmidt-Urban, Rani Eva Datta,
Asako Tachikawa

Flöte \ Hélène Freyburger, Mihaela Goldfeld, Wen-Yi Tsai,
Jochen Ohngemach, Svea Guémy*

Oboe \ Andrew Malcolm, Gregor Daul, Abraham Aznar
Madrigal, Daisuke Nagaoka

Klarinette \ Martin Stoffel, Shiho Uekawa, Olaf Großmann,
Raphaël Schenkel, Liana Leßmann

Fagott \ Dirk Ehlers, Johannes Wagner, Berker Šen,
Naomi Kuchimura

Horn \ Matthias Berkel, Ines Köhler, Friedrich Müller,
Stefan Fink, Dirk Alexander, Peter Schmidt

Trompete \ Roman Lemmel, Thomas Ratzek, Michael Boese,
Rudolf Lörinc

Posaune \ Marten Bötjer, Anatoli Jagodin, Wolfram Blum,
Michael Feuchtmayr

Tuba \ Robert Schulz

Harfe \ Amandine Carbuccia

Pauke \ Nils Kochskämper, Rose Eickelberg, Simon Herron*

Schlagzeug \ André Philipp Kollikowski, Pao Hsuan Tseng

Orchesterlogistik \ Torsten Scheffler, Felix Caspar, Oliver Buß

*Zeitvertrag



Vorschau

Matinee im Park

So 3.11.2024 \ 11:30 Uhr \ Haus im Park

Ungezwungene Fröhlichkeit und schmerzlicher Verlust

Ludwig van Beethoven (1770–1827):

Trio B-Dur op. 11 „Gassenhauer-Trio“

Bedřich Smetana (1824–1884):

Klaviertrio g-Moll op. 15

Trio Beluc

Jihye Seo-Georg \ Violine

Benjamin Stiehl \ Violoncello

Manami Ishitani-Stiehl \ Klavier

3. Philharmonisches Konzert

So 17.11.2024 \ 11 Uhr \ Die Glocke

Mo 18.11.2024 \ 19:30 Uhr \ Die Glocke

Di 19.11.2024 \ 19:30 Uhr \ Die Glocke

Geburtstagskinder on stage

Charles Ives (1874–1954):

Two Contemplations:

The Unanswered Question & Central Park in the Dark

Béla Bartók (1881–1945):

Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta

Johannes Brahms (1833–1897):

Klavierquartett g-Moll op. 25 für großes Orchester

gesetzt von Arnold Schönberg

Marko Letonja \ Dirigat

„ICH SCHREIBE
KEINE MUSIK
FÜR WEICHEIER.“

Charles Ives

200 JAHRE. EIN FEST.

200 | bremer
philharmoniker



GEMEINSAM DIE MUSIK IN BREMEN FÖRDERN

Impressum

Herausgeber

Bremer Philharmoniker GmbH
Am Tabakquartier 10, Halle 1
28197 Bremen
info@bremerphilharmoniker.de
www.bremerphilharmoniker.de

Texte

Guido Krawinkel
| Guido Krawinkel studierte in Bonn
Musikwissenschaften, Französisch,
Kommunikationsforschung und
Philosophie. Als freier Musikjournalist
arbeitet er u.a. für den Bonner
Generalanzeiger, NMZ, Crescendo,
Klassik-Heute, die Bamberger Sym-
phoniker und die Elbphilharmonie.

Redaktion

Barbara Klein

Gestaltung

Sarah Volz

Fotocredits

Titel, S. 3, S. 29 \ stock.adobe.com
S. 6 \ Hervé Maillet
S. 8 \ Lyodoh Kaneko
S. 10, 16, 20 \ gemeinfrei
S. 27 \ Caspar Sessler

Medienpartner

WESER
KURIER

Nachdruck verboten.
Fotografieren sowie jegliche andere
Form von Bild- und Tonaufnahmen
des Konzertes sind aus urheberrecht-
lichen Gründen verboten.

Wir danken den beteiligten
Künstleragenturen und Fotografen
für die freundliche Unterstützung.

prophil e. V., der Freundeskreis der Bremer
Philharmoniker, fördert und unterstützt die
künstlerische und pädagogische Arbeit der
Bremer Philharmoniker als musikalisches
Aushängeschild der Freien und Hansestadt.
Wir schaffen finanzielle Freiräume für
Projekte und Veranstaltungen und tragen
so zum kulturellen Leben für alle Bremer
Bürgerinnen und Bürger teil.

Unsere gemeinsame Förderung ermög-
licht besondere Veranstaltungen wie die
5nachsechs-After-Work-Konzerte, Festivals
im Tabakquartier in Woltmershausen oder
das Engagement in der Initiative „Orchester
des Wandels“, die sich musikalisch mit dem
Klimawandel auseinandersetzt. Daneben
werden Instrumentenbeschaffungen für das
Orchester und die Musikwerkstatt unter-
stützt.

Das bietet prophil Ihnen:

- Neujahrsempfang mit dem Orchester
und dem Kennenlernen von Musikerinnen
und Musikern.
- Einladungen zu Orchesterproben.
- Teilnahmemöglichkeit an Konzertreisen.
- Kostenloser Besuch eines 5nachsechs-
Konzertes pro Spielzeit.

Werden auch Sie Mitglied unseres Freundes-
kreises und erleben Sie die bereichernde
Erfahrung, mit Gleichgesinnten unsere
traditionsreichen Bremer Philharmoniker
und deren künstlerisches Wirken zu fördern.

Sie sind schon Mitglied? Dann sagen Sie es
bitte in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis
weiter und vergrößern Sie so unser Netz-
werk „Aus Liebe zur Musik“!

Weitere Informationen und Kontakt unter
www.prophil.de

prophil

Wir alle sind Bremen.



Weil's um mehr als Geld geht.

Wir setzen uns für all das ein, was
den Menschen, den Unternehmen
und uns wichtig ist – mit Sicherheit.
Damit Bremen eine l(i)ebenswerte
Stadt bleibt.

Stark. Fair. Hanseatisch.



**Die Sparkasse
Bremen**